

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

241.

Herborn, Mittwoch, den 14. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Die militärische Lage in Galizien und Russisch-Polen.

Immer neue Teilerfolge zeitigt das geschlossene Vordringen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen. Im Raume von Jzwangorod, der kaum hundert Kilometer südlich von Warschau liegt, bis Dymow am Sanfluß, vierzig Kilometer westlich Przemyśl, wird Sieg auf Sieg über die russischen Nachhuttruppen erzielt.

Und für sich sind es zwar, wie ein militärischer Beobachter des „N. Wien. Tgl.“ schreibt, örtlich begrenzte Ereignisse in der 250 Kilometer breiten nordsüdlichen Operationslinie, im Hinblick auf das ungeheure gemeinsame Endziel aber doch schon die ineinandergreifenden Glieder einer unzertrennbaren Kette, die mit ehernem Druck vorwärtsschreitet, aber immer merklicher

die russische Hauptmacht an Hals und Brust zu fassen.

Es zeigt sich nunmehr zur Evidenz, daß die Konzentrierung der österreichisch-ungarischen Armeen nach Osten keine taktische Niederlage, sondern vielmehr eine strategische Maßnahme bildet, diktiert von dem Zweck, den lückenlosen Anschluß an die deutsche Armee nördlich von Krakau zu sichern.

Das wurde mit solcher Promptheit erreicht, daß nun vereinten Kräften den sich stellenden gegnerischen Widerstand eine Spitze nach der anderen abgebrochen wird. Die russischen Brückenköpfe Sandomierz und Lublin sind in die Hände der deutschen Infanterie übergegangen, die nun im Weichsel- und Sanwinkel

die erwarteten Früchte.

Die geschlagenen Gegner konnten sich bei der energischen Verfolgung über das Hindernis der beiden tiefen und breiten Flüsse nicht rasch genug zurückziehen und fielen ihrem Trümmerfeld als Kriegsgefangene in die Hände. Nach auf dem rechten Weichselufer vordringenden Truppen der Donaumonarchie in die Hände.

Die weiter südlich, im Raume von Neu-Sandec, längs der Eisenbahn und Chaussee gegen Rzeszow, vorgegangene österreichisch-ungarische Armee warf am 7. Oktober jene Hauptkette des Gegners, die versucht hatten, die Festung Lublin vom Westen einzuschließen, beim Dorfe Boroz, kaum fünf Kilometer südlich der Stadt Rzeszow, wodurch ein so wichtiger Bahnknotenpunkt wieder endgültig in die Hände der Verbündeten genommen werden konnte. Trotz wiederholten verzweifelten Widerstandes, mit furchtbaren Verlusten bezahlten, waren die Russen gegen die Forts von Przemyśl.

Am ersten Tage des Oktobers rauchten sich die Russen in den ersten Tagen des Oktobers rauchten sich die Russen ein. Nicht so sehr die Tausende von Toten und Verwundeten, die der Gegner dort liegen ließ, werden ihn zur Wiederholung des vergeblichen Beginns abhalten, wohl aber dürfte das bedenkliche Räken der verbliebenen Truppen im Westen der Festung Lublin in den nächsten Tagen jedem weiteren Belagerungsversuch ein möglicherweise endgültiges Ende bereiten.

Während übrigens auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz die seit Anfang Oktober einsetzenden deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge die Gesamtlage in der Weise günstig veränderten, daß es selbst für die Verfechter des Dreiverbandes immer schwieriger wird, die Tatsachen in ihr Gegenteil umzuwälzen, sind es auch im Süden

österreichisch-ungarischen Truppen, die dort auf allen Seiten das Gesetz des Handelns recht eindeutig vorschreiben. Die entscheidenden Niederlage von vier serbisch-montenegrinischen Brigaden zwischen dem 3. und 7. Oktober hat die Hauptfrage nach für die Reichsländer der Donaumonarchie Glück und Ende des gesamten Guerillakrieges entschieden.

Deutsches Reich.

Ein Friedensapostel. Der bayrische liberale Landtagsabgeordnete Professor Dr. Quidde, der sich gegenwärtig in Haag befindet, versendet von dort aus Briefe, in denen er für Friedensschluß eintritt. Dieses, eines seiner unwürdigen Verhalten geistelt nun der liberale Abgeordnete Dr. Goldschmidt, der in einer Zuschrift an die „Bayr. Ztg.“ die Ausscheidung des Friedensapostels aus der politischen Organisation und besonders aus der Fraktion des bayrischen Landtages fordert.

Kleine politische Nachrichten.

Eine Meldung der „Schl.-Bzg.“ zufolge wird der bisherige Reichsminister des Innern, Dr. Bertram, der bekanntlich zum 1. November des verstorbenen Fürstbischofs Kopp ernannt wurde, am 1. November in Breslau einziehen und am folgenden Tage in der Reichstagskammer inthronisiert werden.

Österreich-Ungarn und England sind übereingekommen, folgende Forderungen die Heimkehr zu gestatten: Frauen, Männer, die nicht in militärisch-pflichtigem Alter stehen und in Deutschland sind, Ärzten und Geistlichen.

Die Frage von Zwangsmaßnahmen über Verwaltungsfragen des italienischen Reichstags hat der Kriegsminister General Grandi dem italienischen Kaiserpräsidenten Salandra sein Entlassungsgehalt.

Der seit einigen Tagen in Rom weilende ehemalige französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, wurde am 13. Oktober vom König von Italien in Audienz empfangen.

Der Kardinal-Staatssekretär Benedikt XV., Ferrata, liegt, einer Meldung aus Rom vom 10. d. M. zufolge, im Sterben. Schweden emittiert eine fünfprozentige innere Anleihe von 30 Millionen Kronen.

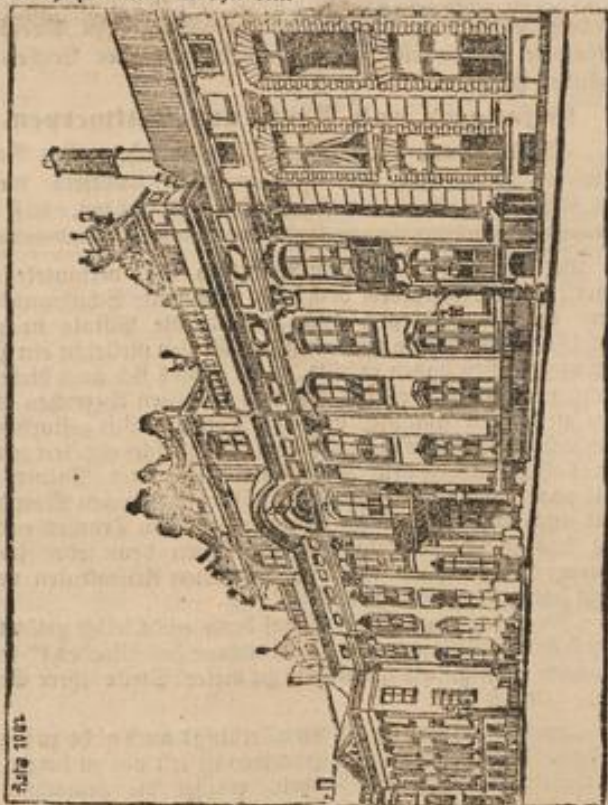
Das Internationale Telegrammbureau in Kopenhagen erhielt die Erlaubnis der Behörden, neutrale Telegramme zwischen Ländern, deren direkte Telegrammverbindung gestört ist, zu empfangen. Nur Privat- und Geschäftsdepeschen werden zum Weitergeben entgegengenommen, dagegen keine Presse-, Militär- und Chiffredepechen.

Die englische Regierung gestand der Chartered Company die weitere Verwaltung von Rhodesia zu, aber unter der Voraussetzung, daß nach Beschluß des englischen Kabinetts eine verantwortliche Regierung eingesetzt werden kann, wenn es die rhodesische Volksvertretung verlangt.

Londoner Blättern zufolge hat sich ein Korps der englischen Kolonien in Shanghai gebildet, das für Dienste an der Front bestimmt ist. Der Kriegsminister soll das Angebot angenommen haben.

Antwerpen.

Mit Antwerpen ist den Deutschen eine der reichsten und ältesten Städte Belgiens in die Hände gefallen. Schon im 7. Jahrhundert finden wir Antwerpen erwähnt, und während des ganzen Mittelalters spielt die Stadt politisch wie kommerziell eine hervorragende Rolle. Die außerordentlich günstige Lage der Stadt trug vornehmlich zu ihrer raschen Entwicklung bei. Ganz besonders wuchs aber ihr Reichum, als gegen Ende des 15. Jahrhunderts Brügge als Welthandelszentrum ausgepielt hatte. Mit jenem Zeitpunkt siedelte der Handel nach Antwerpen über. Einen mächtvollen Aufschwung auf dem Wege zur lebhaftesten und reichsten Handelsstadt der christlichen Welt nahm Antwerpen unter Karl V., gegenüber seinem Glanz begann selbst der von Venedig und Genua zu verdunkeln. Ein reger Schiffsverkehr herrschte zu jener Zeit auf der Schelde, und mehr als hundert Schiffe fuhren täglich aus dem Hafen und in ihn ein.



Der Florentiner Guicciardini hat ausführlich über die Verhältnisse in Antwerpen zu jener Zeit berichtet, und von ihm wissen wir, daß im Jahre 1566 die Einfuhr an Gewürzen und Zuder aus Portugal 1 1/2 Millionen Dukaten, an Seidenzeugen und Goldstoffen aus Italien drei Millionen, an Getreide aus der Ostsee 1 1/2 Millionen, an deutschen und französischen Weinen 2 1/2 Millionen und die Gesamteinfuhr aus England 12 Millionen Dukaten an Wert betrug. Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, daß in Antwerpen schon damals ein reges internationales Treiben herrschte und sich mehr als tausend fremde Firmen niedergelassen hatten. Auch ein Mitglied des Hauses Fugger aus Augsburg hatte die Wichtigkeit des Ortes frühzeitig erkannt und hier solche Reichtümer aufgesammelt, daß er bei seinem Tode ein für jene Zeit beträchtliches Vermögen von mehr als zwei Millionen Dukaten hinterließ. Auch die Antwerpener Industrie blühte seit Beginn des 16. Jahrhunderts mächtig auf, sie lieferte ihre Erzeugnisse, hauptsächlich Teppiche, Kleiderstoffe, Gold- und Silberwaren, bis Arabien, Persien und Indien.

Seider sollte dem reichen Leben Antwerpens eine nicht allzulange Dauer beschieden sein, denn schon unter der Herrschaft Philipps II. trat der Verfall ein. Kirchen und Klöster wurden 1566 von den Bilderstürmern verwüstet, und die Kegergerichte Herzog Albas zwangen viele Tausende von fleißigen Bürgern der Stadt, nach England überzusiedeln. Diese Flüchtlinge legten bei ihrer Ankunft in Großbritannien den Grund zu der englischen Seidenindustrie, die im Laufe der Jahrhunderte einen so beträchtlichen Umfang annehmen sollte. Wenige Jahre später wurde Antwerpen neuen Schrecken ausgesetzt, als spanische Soldateska die Stadt durch Feuer und Schwert verwüstete.

Viele Tausende von Bürgern kamen um ihr Leben, und große Teile der Stadt wurden der Vernichtung preisgegeben. Die vierzehnmönatige Belagerung und schließlich Eroberung der Stadt unter dem Herzog Alexander Farnese vollendete den Verfall Antwerpens, an dessen Stelle im internationalen Verkehr nunmehr Amsterdam und Rotterdam traten. Der Handel Antwerpens erlitt einen neuen schweren Schlag, als sich die Holländer der Scheldeschiffahrt bemächtigten und der weisfällische Friede die gänzliche Sperrung des Flusses verfügte. Mit der Bedeutung der Stadt nahm auch die Zahl der Einwohner beständig ab; während Antwerpen um die Mitte des 16. Jahrhunderts mehr als 125 000 Einwohner zählte, betrug die Einwohnerzahl zu Ende des 18. Jahrhunderts nur noch wenig über 40 000.

Eine gewisse Wendung zum Besseren trat nach dem Zusammenbruch der österreichischen Herrschaft ein. 1795 erzwang Frankreich die Aufhebung der Scheldeszölle, und Napoleon I., der mit scharfem Blick die strategische Bedeutung Antwerpens erkannte, förderte durch einen vollständigen Umbau des Hafens den Handel der Stadt in überraschendem Maße. Eine neue Belagerung hatten die Bewohner vor jetzt genau hundert Jahren von Seiten der Verbündeten durchzumachen, die nach dem Pariser Frieden Antwerpen dem neugeschaffenen Königreich der Niederlande einverleibten. Der Handel mit den holländischen Kolonien schien den Glanz der alten Stadt noch einmal von neuem zu beleben, bis mit der Revolution vom Jahre 1830 ein neuer Verfall eintrat, der den Hafenplätzen Rotterdam und Amsterdam zugute kam. Die Beschiehungen durch die Holländer im Oktober 1830 und durch die Franzosen im Oktober 1832 bedeuteten neue Schläge für die Stadt, von denen sie sich nur langsam erholte. Ein neuer Aufschwung des Handels wurde erst durch den 1863 erfolgten Rückkauf des den Holländern zugestandenen Scheldeszolles ermöglicht. Seit jener Zeit hat sich der Handel Antwerpens beständig vermehrt, so daß heute der Hafen einer der bedeutendsten Handelsplätze der ganzen Welt ist. Antwerpen ist aber nicht nur als Handelsstätte, sondern auch als Kunstzentrum berühmt. Maier wie Rubens, Quentin Massys, die beiden Teniers, van Dyck, Jordans, Cornelius de Vos, Seghers lebten und wirkten in Antwerpen und haben zum Ruhm der ehrwürdigen Stadt viel beigetragen.

Unser heutiges Bild gewährt einen Blick auf das königliche Schloß in Antwerpen, das jetzt von dem König verlassen ist.

Aus dem Reiche.

Deutschland von Spionen durchsucht. Darum Kampf den Spionen! Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen. Jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische, englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten, Dänemarks, Schwedens, Hollands, der Schweiz, hören und sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Aber auch im Inneren des Landes sitzen sie in größeren Städten, namentlich in Festungen, Hafenplätzen, an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht versagt. Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt auf Bahnhöfen und in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen, Werften verdächtig macht. Man beachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung sowohl in der Öffentlichkeit (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtshaus), als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten vom Kriegsschauplatz aus Feldpostbriefen und bedenke, das leichtfertige Mitteilens das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verfehlung am Vaterlande werden. Darum nochmals: Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen. — Wie angenommen wird, soll auch die Zerstörung der Düsseldorfer Luftschiffhalle durch einen englischen Flieger auf Spionage zurückzuführen sein, da der Flieger gewußt haben muß, daß ein Zeppelin seit drei Tagen in der Halle untergebracht war. Nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ war der Flieger, der die Bombe auf die neue Luftschiffhalle warf, bereits von weither gesehen und beschossen worden. Die Beschädigung begann von der Hammerbrücke aus. Von der Ballonhalle aus gab man Schrapnell- und Gewehrfeuer. In der Nähe der neuen Halle ließ sich der Flieger fallen, so daß man glaubte, er sei getroffen. Offenbar aber beabsichtigte dieser nur, sich auf diese Weise dem Feuer zu entziehen und um einen besseren Wurf ausführen zu können. Der Flieger traf mit seinem Wurf die Halle etwa in der Mitte des Daches. Dem Wurf folgte eine ungeheure Stichflamme und eine zehn Minuten lang andauernde Rauchsäule. Außerlich ist an der Halle nichts zu sehen. Der Ballon soll nicht mit Gas gefüllt gewesen sein.

Der Krieg.

Ein russischer Panzerkreuzer in den Grund gebahrt.

Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse ist am 11. Oktober vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs. Behncke.

Berlin, 13. Oktober. (Nichtamtlich.) Nach uns vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht:

Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags (russische Zeit) griffen feindliche Unterseeboote unsere Kreuzer Bajan und Pallada, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artillerief Feuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die Pallada zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Kreuzer sank mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Wolff-Büro.

Zum Fall von Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 11. Oktbr. Das Bureau des Daz meldet aus Terneuzen:

Die Belgier schätzen die Anzahl ihrer von den Deutschen gefangen genommenen Mannschaften auf 20 000, indes ist diese Zahl mit Vorsicht aufzunehmen. Im ganzen sind 13 000 Engländer in Holland interniert, 48 deutsche Kavalleristen sind bei der Verfolgung auf holländisches Gebiet übergetreten und dort entwaffnet worden. In Follstone sind mehrere Dampfer mit belgischen Flüchtlingen angekommen, darunter 600 verwundete belgische Soldaten. Die britische Admiralität teilt mit, daß der Rückzug der Belgier von Antwerpen mit Erfolg durchgeführt wurde. Der Rückzug der englischen Marine - Infanterie - Brigade und der belgischen Truppen wurde auch von Gent aus durch britische Verstärkungen gedeckt.

Von der holländischen Grenze, 12. Oktbr. Aus Paris wird der Nieuwe Rotterdamse Courant gemeldet, die Nachricht von dem Fall Antwerpens habe große Teilnahme für das hartgeprüfte Belgien hervorgerufen. Vom militärischen Standpunkt aus lege man kein besonderes Gewicht auf die Tatsache, da die belgische Armee in Sicherheit sei. Der Besitz Antwerpens habe für die Deutschen wenig Wert, da die See für sie verschlossen sei. Man muß sich ja zu trösten wissen.

Demselben Blatt wird aus Terneuzen von gestern gemeldet: Der Durchzug abgedrängter belgischer und englischer Mannschaften dauere noch an, nehme aber ab. Man schätze die Zahl der an dem Ort Durchgekommenen auf 15 000. Bäcker und sonstige Läden werden überlaufen, und damit

keine Not entstehe, haben die Behörden aus Rotterdam Lebensmittel kommen lassen. An der Grenze liegt ein großer Stapel von Waffen und Ausrüstungsgegenständen. „Ich vermute“, fährt der Bericht fort, „daß die Deutschen in der Gegend von Gent noch nicht durchgedrungen sind. Die englischen und belgischen Truppen halten dort stand. (Wie bereits gemeldet, sind Kämpfe in der Nähe von Gent im Gange.) Leute, die aus Ostende kommen, berichten, daß heute weitere Schiffe mit Truppentransporten angekommen sind.“

Auch heute noch lassen sich keine bestimmten Angaben über die Zahl der nach Holland abgedrängten Belgier und Engländer machen, indes gehen die losen Angaben, die sich in den holländischen Blättern befinden, weit über die Zahlen hinaus, die sich etwa aus der gestrigen Mitteilung der britischen Admiralität ergeben. Das Rotterdammer Blatt erzählt aus Vlissingen, daß gestern während des ganzen Tages die Dampfer des provincialen Scheldeverkehrs über die Westerschelde angelommene Belgier — man spreche von 20 000 bis 25 000 — nach Vlissingen brachten, von wo sie auf der Eisenbahn nach dem Internierungslager gebracht wurden. In Terneuzen kamen etwa 1000 Engländer an. Einzelne Belgier fanden dort ihre gestochenen Angehörigen wieder. In Hulst, im seeländischen Flandern, verübte ein belgischer Major Selbstmord. Von dort wird dem Rotterdammer Blatt gemeldet, daß die Zahl der Flüchtlinge ungefähr 10 000, die der Internierten nach der Schätzung eines belgischen Offiziers 26 000 betrage; es befinden sich darunter vier Generale und sieben Obersten.

Ein Berichterstatter des Maasbode hatte sich nach Antwerpen begeben und stellt fest, daß noch nicht viele Einwohner zurückgekehrt seien. Wir wissen indes von deutscher Seite, daß das Gegenteil der Fall ist. Dagegen können wir dem Berichterstatter glauben, wenn er hinzufügt, die Männer befürchteten, daß sie in die deutsche Armee gesteckt würden, und sie ließen sich diesen Unsinn nicht ausreden. Die Belgier sind nun einmal so geartet, daß sie die tödlichsten Dinge glauben. In Antwerpen kehre im übrigen wieder etwas mehr Leben ein, wenn auch die Läden und bis auf einige die Wirtschaften noch geschlossen sind. Ein Teil der Stadt war am Sonntagabend beleuchtet. Die Geschäfte, die auf der Ringstraße standen, sind weggefahren.

Aus dem Haag sind seit Sonntag neun Kraftwagen mit Lebensmitteln, Decken und Kleidern für die Flüchtlinge nach Roosendaal und Bergen op Zoom gesandt worden; fünf dieser Wagen wurden für Rechnung der Königin, vier für das Rote Kreuz ausgerüstet. Die Opferfreudigkeit Hollands, die sich bei Ausbruch des Krieges gegenüber den deutschen Flüchtlingen so schön offenbarte, zeigt sich auch den belgiern gegenüber in der edelsten Weise. Aus Breda wird gemeldet, daß die Lage ziemlich kritisch geworden ist, insofern die Abschiebung der Flüchtlinge nicht so rasch vor sich geht, wie es sein müßte, weil einzelne Sonderzüge ausgeblieben waren. Die Privatleute und die Behörden spannen sich aufs äußerste bei der Hilfeleistung an, können jedoch nicht allem gerecht werden. Manche Unannehmlichkeiten sind die Folge des Zustroms. So wurden zwei belgische Straftatolonen geöffnet und die Sträflinge treiben sich auch anscheinend unter den Flüchtlingen auf belgischem Gebiet umher; die holländischen Behörden treffen Maßregeln, um zu verhindern, daß diese Leute übersiedeln. In einem der Grenzorte wurde ein Belgier eingebracht, der Leichen geschändet hatte.

Gefangene und Beute aus Antwerpen.

Hannover, 11. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der Rotterdammer Mitarbeiter des Hannoverischen Couriers meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch

20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. Die Nieuwe Rotterdamse Courant gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich 4 Generale und 7 Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit Geschützen, in die Hände fielen.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf.

Von der holländischen Grenze, 12. Oktbr. Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Kommandant zur See Spenser Grey mit dem Leutnant Marix und einem erfolgreichen Angriff auf die Düsseldorf-Luftschiffhalle unternommen hat. Marix warf aus der Höhe von 1500 Fuß ein Sprenggeschloß aus, das durch das Dach der Halle drungen sei und einen Zeppelin zerstört habe (was bekanntlich nicht richtig ist; nur die Halle ist vernichtet worden). Die Halle wurde aus der erwähnten Höhe bemerkt; sie rührte der Entzündung des Gases in dem Luftschiff her. Die Offiziere sind unverfehrt, ihr Flugzeug jedoch ist zerstört. „Die Leistung an sich“, heißt es weiter, „ist bemerkenswert in jeder Hinsicht, zumal wenn man bedenkt, daß der Angriff in einer Entfernung von über 150 Kilometern über Holland ging, und daß frühere Angriffe des Feindes auf die Halle gemacht und veranlaßt hatten, seine besonderen Vorkehrungen wider Flugzeuge aufzustellen.“

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal gesperrt.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr grundsätzlich für Schiffe aller neutralen Staaten während der Dauer des Krieges gesperrt worden.

Die russische Flotte auf der Fahrt nach Konstantinopel.

Bukarest, 10. Oktober. (B.T.B. Nichtamtlich.) Blättermeldung zufolge ist gestern vormittag eine russische Flotte aus acht großen und zehn kleinen Einheiten auf der Fahrt nach Süden bei Konstantinopel gesichtet worden. Die rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst nach Konstantinopel eingestellt.

Deutsche Flieger über Paris.

Paris, 12. Oktober. (B.T.B.) Gestern sind fünf deutsche Tauben über Paris geflogen. Sie warfen zwanzig Bomben über verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und vierzehn verletzt, namentlich in Faubourg-St. Antoine und in der Rue la Fayette. Der Materialschaden ist bedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche (?) ohne zu plagen. Eine zweite Bombe fiel auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge wurden zur Verfolgung der Tauben auf.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 12. Okt. (B.T.B.) Der Berl. Post. meldet aus Aachen: Der Kommandant von Antwerpen, Generalleutnant de Guise, ist als Kriegsgefangener gefangen und nach Köln gebracht worden.

Berlin, 12. Oktober. (B.T.B.) Das Berl. Post. meldet aus Rotterdam: Der „Nieuwe Courant“ meldet, daß nach Schätzung der internierten belgischen Offiziere von 8000 Engländern, die in Antwerpen waren, nur 700 in Sicherheit seien. Die übrigen seien verwundet oder interniert.

Köln, 12. Oktbr. Bürgermeister Nagel von Köln traf am Samstagabend in Begleitung auf dem hiesigen Bahnhof ein und setzte die Fahrt nach kurzem Aufenthalt fort.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.
(Nachdruck nicht gestattet.)

(4)

„Dann müssen Sie aber wirklich sehr schwache Nerven haben, Signor Lanzani“, entgegnete Paula kopfschüttelnd. „Die Tatsache, daß irgend ein beliebiger fremder Mensch ermordet ist, kann einen doch nicht so angreifen.“

„Im allgemeinen sind meine Nerven die besten, aber zurzeit bin ich wohl ein wenig überanstrengt. Ich war vom frühen Morgen an nicht ganz wohl. Signora dürfen mich nicht für einen Schwächling halten, denn ein solcher ist immer äußerlich und verächtlich in den Augen der Damen. Ich bin aber doch zu eitel, als daß mir das“ — hier eine kleine Verbeugung zu Paula hin — „der Signora gegenüber gleichgültig sein könnte.“

Er lächelte — ein seltsam verzerrtes Lächeln! Auch stand die gleichsam wie scherzhaft gemeinte, ziemlich provokante Galantez der letzten Worte, sowie die Art, wie sie gesagt wurden, in viel zu grellem Widerspruch zu seinem bisherigen feinen und bescheidenen Wesen, als daß sie Paula nicht hätten bestreben sollen.

„Wollen Signora mir gütigst die Einzelheiten der Mordtat erzählen?“ bat er. „Es ist eine gute Übung im Italienischen für die Signora, und ich finde Gelegenheit, meine Scharte von vornhin auszuwaschen.“

Und nun berichtete Paula, was sie über die Sache hatte erzählen hören. Als der Diener des Grafen diesem, wie an allen Tagen, das Frühstück ans Bett hatte bringen wollen, war die Tür verschlossen gewesen. Dem Diener war die Sache gleich nicht recht geheimer erschienen, da dergleichen während seines langen Dienstes in dem Hause noch nicht vorgekommen war. Der Graf pflegte sehr früh sein Frühstück einzunehmen und dann noch ein paar Stunden im Bett zu bleiben und zu schlafen. Andererseits mochte der Diener sich nicht Vorwürfe seines Herrn zuziehen, sofern er ihn nach einer vielleicht schlecht verbrachten Nacht aus seinem Morgenschlaf erweckte. So zog er sich denn leise zurück, erwartend, daß der Graf schon klingeln würde, sobald er erwachte. Doch eine Stunde um die andere verging, ohne daß das erhoffte Glockenzeichen ertönte. Zuletzt gegen neun Uhr, sagte den Mann eine namenlose Angst, die er nicht länger ertragen konnte und er lief zum Hausmeister, um sich mit diesem zu besprechen. Die beiden nahmen noch einen Schuhmann und einen Schlosser mit und ließen von diesem die Tür gewaltsam öffnen. Da fand man denn den Grafen tot in seinem Bett liegen. Schleunigst wurde ein Polizeikommissar und ein Arzt herbeigerufen, aber der letztere konnte nur konstatieren, daß der Graf tot war. Der Körper hatte bereits Leichenstarre angenommen, so daß der Tod schon viele Stunden zuvor eingetreten sein mußte.

Da eine Pistole auf dem Nachttisch lag, vermutete man zuerst einen Selbstmord, doch fand man keine Schußwunde an dem entstellten Körper, auch enthielt die Pistole noch alle Schüsse. Nun meinte man, daß den Grafen vielleicht ein Herzschlag getroffen haben möchte, doch erwies sich auch diese Annahme als irrig, weil der Arzt aus gewissen Anzeichen schließen zu können glaubte, daß der Tote an Gift gestorben sei. Tatsächlich entdeckte man auf dem Nachttisch ein leergetrunkenes Glas, neben dem die Papierhülle eines Pulvers lag. Die paar darin zurückgebliebenen Stäubchen waren Morphinum und auch die wenigen im Glase befindlichen Tropfen enthielten das gleiche Medikament. So schien denn jeder Zweifel daran, daß dasselbe den Tod des alten Aristokraten verursacht hatte, ausgeschlossen.

„Ja, warum soll sich der Graf denn nicht selbst getötet haben? Wie verfallt man auf die Annahme des Mordes?“ fragte Lanzani hastig, als Paula bis zu dieser Stelle ihrer Erzählung gelangt war.

„Ja, das vermag ich Ihnen allerdings auch nicht zu sagen“, gestand sie zögernd. „Das Verbrechen ist erst vor zu kurzer Zeit geschehen, als daß die Nachrichten über die gemachten Ermittlungen schon ins Publikum hätten gedrungen sein könnten. Wenn ich mich recht erinnere, so hat man etwas in dem Schlafzimmer des Grafen gefunden, was auf Mord hindeutete.“

„Einen Brief?“ fuhr es dem Italiener heraus.

„Einen Brief?“ wiederholte die junge Frau erstaunt. „Ich verstehe Sie nicht. Der Mörder wird doch nicht einen Brief hinterlassen, in dem er von seiner Tat Zeugnis ablegt. Und der Graf selbst wird ebensowenig schriftlich seinen Mörder angelockt haben. Hätte er dazu noch Zeit gefunden, so dürfte er noch eher nach seinem Diener geschellt und seine Enthüllungen mündlich gemacht haben.“

„Nun, der Diener könnte ja fest geschlafen und das Glockenzeichen überhört haben.“

„Ja, dann würde der Graf doch den Versuch gemacht haben, aufzustehen, aber er hat ganz ruhig wie ein Schlafender in seinem Bett gelegen. Alle, die mit von der Sache erzählen, bestätigen dies.“

„Es hätte ja auch ein Drohbrief sein können. In Anbetracht der nihilistischen und anarchistischen Komplotte, von denen man in unserer Neuzeit hört —“

„Das alles scheint mir furchtbar unwahrscheinlich“, meinte Paula bekümmert. „Ich muß Ihre Phantasie bewundern, Herr Lanzani, die solche Blüten treibt.“

„Man denkt eben so an alles mögliche“, murmelte der Italiener und fing von etwas anderem zu sprechen an.

So sehr er sich aber auch bemühte, gleichgültig und unbefangener weiter zu erscheinen, so merkte man ihm doch an, wie zerstreut er war. Paula würde vielleicht noch mehr über diesen Umstand nachgegrübelt haben, wenn das Wesen des jungen Mannes sie nicht so völlig in seinen Bann gezogen hätte. Aber das schöne, sympathische Gesicht, die abgerundeten, an-

mutsvollen Bewegungen, und das weiche südlische Organ boten es ihr an, sie genoss ihn wie ein Kunstwerk. Und hatte sie in den letzten Monaten viel Trübsal erfahren und hatte immer noch unter einem festsitzenden Druck, diese Stimmung aber tat ihr wohl und wirkte seltsam beruhigend und gleichzeitig anregend auf sie.

Sie begriff selbst nicht, warum der Mann sie in dem Grade interessierte und anzog. Für den Augenblick vergaß sie alle sonstigen Sorgen und ließ sich von dem Blick auf die Mordtat, der sollte sie in Zukunft verschiedene seiner Ausprüche oft genug beschäftigen.

Als die Diktation beendet war, verließ sie die Diktations-Schreibmaschine mit dem Gedanken, daß der Unterricht, den sie nahm, ihr nicht mehr zu geben versprach, als sie erwartet hatte.

Lanzani seinerseits hatte noch zwei Diktationen zu erledigen, bevor er Mittagspause machen durfte. Er wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick, da er für kurze Zeit wieder sein eigener Herr sein würde und dankte Gott, als er endlich gekommen war. Statt jedoch wie sonst, sich nach dem kleinen Wirtschaften am Graben zu begeben, in dem er und einige seiner Kollegen zu Mittag zu speisen pflegten, suchte er diesmal ein großes, in einer engen Nebengasse gelegenes, mehr oder weniger aus dem Volk besuchtes Lokal auf. Es war gedrängt voll von Menschen und überall wurde von der Mordtat gesprochen. Paula würde, wenn sie zugegen gewesen wäre, höchst erstaunt gewesen sein, zu merken, wie Signor Lanzani der kaum drei Worte Deutsch verstand, die Ohren bei dem Gespräch um sich herum spitzte.

Auch an dem langen Tisch, an dem er sich zwischen einem Dutzend Arbeitern einen Platz gesucht, war von dem Fall die Rede. Nachdem die Begebenheiten von Anfang bis zu Ende durchgehechelt waren, fragte jemand, woraus man den Mörder gegogon, daß es sich nicht um Selbstmord, sondern um Mord handelte.

„Ja, in der Nachmittagskneipe des Grafen soll ein Brief gefunden haben, in dem jemand ihm zuschwor, Mord an ihm zu nehmen, sofern er das ausführen würde, was er zu tun beabsichtigte“, erwiderte ein älterer Mann.

„Und was ist das?“ erkundigte sich der Vorige. Niemand wußte es zu sagen, auch bezüglich der Person des Briefschreibers herrschte völliges Dunkel, da dem Ort, an dessen Kopf sich weder Datum noch irgend ein Orts- oder Straßennamen befand, die Unterschrift fehlte. Doch regelten alle, daß es in italienischer Sprache abgefaßt gewesen wäre. Seltsam erschien, daß der anonyme Briefschreiber den Namen des Grafen mit „Du“ angeredet hatte, was in der italienischen Sprache noch eine viel größere Intimität zwischen beiden voraussetzte, als es das im Deutschen actan haben würde.

Fortsetzung folgt.

Am 12. Oktbr. (Dienstag). Die Evening
melden aus Antwerpen: Nach dem Einzug in Ant-
werpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuersprizen und
nahmen die Löscharbeit. Währenddessen brachten ihnen die
wagner Erfrischungen.

Unsere Herborner im Feld.
Wie unsere Truppen hinter der Gefechtsfront von den
Hägern belästigt werden, zeigt der nachstehende,
zur Verfügung gestellte Feldpostbrief eines Herborner
Jüngers in der Schlachtfeld des westlichen Kriegsschauplatzes:
Lieber Freund!

...lich kommich dazu, Dir einiges zu schreiben. Die
...find wir in Frankreich und haben schon einen
...weg hinter uns. Ich bin einer Munitionskolonne
...teilt und wir fahren immer hinter den Geschützen her,
...ist unsere Artillerie tüchtig losfeuern kann. Unsere Ko-
...ist großen Gefahren ausgesetzt, auch in Belgien wurden
...minal vom Feind überfallen, kamen aber mit heiler Haut
...Jeder Tag bringt neue Abwechslungen. Wir kamen
...Nähe von A. . . . ins Bivak. Kaum waren wir da,
...ein freudlicher Flieger in unserer Nähe, kaum 50 Schritte
...ent, drei Bomben warf, aber glücklicherweise ohne Schaden
...richtigen. Seit dieser Zeit regnete es fast den ganzen
...und Du kannst Dir ungefähr den — Dreck denken, in
...wir im Freien logieren mußten, aber das Wetter änderte
...halb, und am 23. September hatten wir wieder schönes
...Nun konnten die Flieger wieder an die Arbeit gehen.
...regens in aller Frühe sieht man sie schon.

waren gerade beim Kaffeetrinken, als wir wieder feindlichen Flieger beobachten konnten, der auf unser zukam. Er kreiste über uns und ehe man sich es da flog eine Bombe so unglücklich in unsere Reihen, 7 Pferde tot waren und 4 Mann erheblich verwundet. Unter den letzteren war auch ein Herborner, aber nur leicht verwundet worden ist und sofort in Behandlung genommen wurde. Die übrigen drei waren schwer verwundet. — Heute kam der nichts- Flieger schon wieder und warf zwei Bomben, die nicht so gefährlich waren wie die gestern. Ein Lands- aus Driedorf wurde leicht verwundet.

„Lieber Freund, siehst Du, daß auch wir unter den
Fliegern zu leiden haben. Unsere deutschen Flieger
oder gleich hinterher, damit die Kerle wieder losgehen.
Glaube bestimmt, daß unsere deutschen Flieger denselben
oder eher noch mehr bei unseren Feinden anrichten
Sonnst geht es Vott sei Dank noch recht gut und hoffent-
liche ich auch wieder gesund nachhause. In unserer
sind noch mehrere Verborner. Sie lassen alle grüßen
besonders grüßt Dich

Ein anderer Herborner Krieger fügt dem vorstehenden noch einige Zellen bei, die er mit folgendem Satz beschriftet: . . . Hoffentlich bin ich heute Abend wieder im Graben bei meiner (Herborner) Kompagnie; denn ich will das Schrapnell- und Granatfeuer sehen, als hier hinten von den Fliegern mit Bomben bearbeiten zu lassen.

Lokales und Provinzielles.

Gerborn, den 13. Oktober 1914.

auszug aus der Preussischen Verlustliste
Nr. 46. Infanterie-Regiment Nr. 67, Reg.
Bataillon, 3. Kompagnie: Unteroffizier Adolf Pfeil-
schmidt (Dillkreis) tot. 2. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz,
3. Kompagnie: Unteroffizier Adolf Wilhelm Baum-
garten (Dillkreis) schwer verwundet; Gefreiter Wilhelm
Rühl = Herborn (Dillkreis) vermisst. Reserve-
Regiment Nr. 81, Meschede, Siegen und Biehl,
Bataillon, 9. Kompagnie: Wehrmann Krauskopf-
schmidt (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann
Hermann Frohnhausen (Dillkreis) schwer verwundet;
Wehrmann Schüler = Weidelbach (Dillkreis) schwer ver-
wundet; Wehrmann Hof III. = Weidelbach (Dillkreis) schwer
verwundet. 10. Kompagnie: Unteroffizier Albert Hermann-
stein (Dillkreis) leicht verwundet; 12. Kompagnie:
v. d. Heyde = Udersdorf (Dillkreis) tot; Wehr-
mann Hermann = Schönbach (Dillkreis) schwer verwundet;
Wehrmann Einsmeier = Herborn (Dillkre.) schwer verwundet;
Wehrmann Nassauer = Mandeln (Dillkreis) schwer verwundet;
Wehrmann Koss = Heisterberg (Dillkreis) leicht verwundet;
Wehrmann Debus = Hirschberg (Dillkreis) leicht verwundet;
Unteroffizier Neumann = Haiger (Dillkreis) leicht verwundet;
Gefreiter der Reserve Lenz = Udersberg (Dillkreis) tot;
Wehrmann Geimann = Tringenstein (Dillkreis) tot; Reserveist
Wehrmann = Dillenburg (Dillkreis) tot; Wehrmann
Hermann = Herborn, Kreis Westerwald (Dillkreis) schwer
verwundet; Reserveist Thielmann = Tringenstein (Dillkreis)
schwer verwundet; Reserveist Baum = Mademühlen (Dillkreis)
schwer verwundet; Wehrmann Haupt = Langenbach (Dillkre.)
schwer verwundet; Wehrmann Daub = Langenbach (Dillkre.)
schwer verwundet; Wehrmann Schleifendamm = Haiger
schwer verwundet; Wehrmann Witt = Haiger (Dillkre.)
schwer verwundet; Wehrmann Neumann = Haiger (Dillkre.)
schwer verwundet; Wehrmann Görzel = Herbornfeelbach,
Kreis Westerwald (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann

Schäfer = Herbornseelbach, Kreis Westerwald (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Weikel = Breitscheid, Kreis Westerwald (Dillkreis) leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Baum = Mademühlen (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Weber I. = Gaiger, Kreis Westerwald (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Schwen = Gaiger, Kreis Westerwald (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Konze = Gaiger (Dillkreis) leicht verwundet; Unteroffizier der Reserve Färber = Sinn (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Junglas = Gaiger (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Franz = Hirschberg (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Weber = Gaiger (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Wietz = Herbornseelbach (Dillkreis) leicht verwundet; Vizefeldwebel der Landwehr Schiffer = Sinn (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Stolz = Frohnhausen (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Müller = Hirschberg (Dillkreis) vermißt. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, 3. Bataillon, Hanau, 9. Kompanie: Wehrmann Heinrich Wilhelm Pfaff = Donsbach (Dillkreis) tot; Maschinengewehr = Kompanie: Reservist Heinrich Franz = Hellerbüll (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Richard Scheld = Hörbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen, 1. Bataillon, Leibkompanie: Reservist Hermann Haas = Arborn (Dillkreis) verwundet; Reservist Oskar Albert Polighaus = Eiershausen (Dillkreis) verwundet; 2. Kompanie: Musketier Friedrich Krauskopf = Herbornseelbach, in Preußen (Dillkreis) leicht verwundet; Gefreiter Eduard Blüter = Eifenrod (Eifenroth, Dillkreis) leicht verwundet; 3. Kompanie: Reservist Friedrich Hofheinz = Vergeversbach (Dillkreis) verwundet; Reservist Heinrich Baum = Eiershausen (Dillkreis) verwundet; Gefreiter der Reserve Ernst Müller III. = Wissenbach (Dillkreis) vermißt; 4. Kompanie: Reservist Alfred Michel = Gusterhain (Dillkreis) leicht verwundet. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz, 3. Feld-Kompanie: Pionier Heinrich Pulverich = Steinbach (Dillkreis) verwundet.

* **Bad Homburg v. d. G.**, 12. Oktober. Prinz Oskar von Preußen, der sich seit 14 Tagen krankheits halber hier zur Kur aufhielt, ist wieder vollständig hergestellt und hat sich dem Kaiser telegraphisch zur Dienstleistung im Heere zur Verfügung gestellt.

Aus dem Reiche.

Kriegskreditbank für Ostpreußen. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Batocki ist am Donnerstag in Königsberg i. Pr. die Kriegskreditbank für Ostpreußen G. m. b. H. gegründet worden. Der Zweck der Gesellschaft ist die Linderung der durch den gegenwärtigen Krieg herbeigeführten Kreditbeschwerden, vornehmlich in Handels- und Gewerbetreibern der Provinz Ostpreußen. Das mit 25 Prozent sofort eingezahlte Kapital der Gesellschaft beträgt 10 500 000 Mark. Beteiligt sind: der Preussische Staat mit 7 000 000 Mark, der Provinzialverband Ostpreußen mit 1 000 000 Mark, die Stadtgemeinde Königsberg mit 1 000 000 Mark, ferner die Korporationen der Kaufmannschaft, die Bank der Ostpreussischen Landschaft, die Königsberger Vereinsbank, die Norddeutsche Kreditanstalt und die Ostbank für Handel und Gewerbe mit je 300 000 Mark. Die Bank wird ihre Tätigkeit sofort in den von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zur Verfügung gestellten Räumen im Börsengebäude beginnen.

Der Krieg und die Mission. Aus Anlaß der durch den Krieg für die Mission geschaffene Lage traten die 16 im Deutschen Missionsauschuß verbundenen Missionsgesellschaften in Halle an der Saale am 7. und 8. Oktober zu einer vertraulichen Beratung zusammen. Nach einem Vortrag über „Der Krieg und die deutschen Missionen im Lichte der Ewigkeit“ wurde u. a. gesprochen über die Beteiligung nichtchristlicher Völker am Kriege, über die Finanzlage der deutschen Missionen, über den Verkehr mit den Missionsfeldern und die noch mögliche Fürsorge für die Missionare. Von besonderer Bedeutung war die Klarstellung des Verhältnisses der deutschen Missionen zu den englischen. Die Annahme englischer Sammlungen für bedrängte kontinentale Missionen wurde unter voller Würdigung der lauterer Beweggründe des Angebotes einmütig abgelehnt und dem Vorschlag zugestimmt, die Deutschland zugebachte Hilfe der Pariser Mission zuzuwenden, die im protestantischen Deutschland große Achtung genießt und unter dem Kriege schwer leidet. Dagegen wurde es als selbstverständlich angesehen, daß die auf auf einem Missionsfelde nebeneinander arbeitenden Missionare verschiedener Nationalitäten sich in bedrängter Lage gegenseitig helfen.

Dumdum-Geschosse bei englischen Gefangenen.
Bei einem der im Döberitzer Lager internierten englischen Gefangenen wurde bei einer unerwarteten Revision ein charakteristisches Dumdum-Geschoss gefunden. Der Kupfermantel des Geschosses, das übrigens eine französische Fabrikmarke aufweist, war an der Spitze anscheinend durch maschinellen Eingriff eingeschnitten. Derartige Geschosse rufen beim Aufschlagen furchtbare Verwüstungen im menschlichen Körper hervor. Ueber die Herkunft des Geschosses befragt, verweigerte der Gefangene jede Auskunft.

Soldatengräber am Völkerschlachtdenkmal. Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, daß für alle in den dortigen Lazaretten verstorbenen Krieger auf dem Südfriedhof eine besondere Abteilung am Fuße des Völkerschlachtdenkmals zur Verfügung gestellt wird. Die Pflege der Gräber wird von der Stadtgemeinde übernommen.

Wie Frau Redepenning den Sieg feiert. Haus-
sitzerin Redepenning in Stettin, die auf der Oberwie-
d mehrere Häuser besitzt, schickte an die in ihren Häusern
wohnenden Mietsparteiern einen Brief, worin sie, wie man
den „Hamburger Nachrichten“ mittelt, eine Mietsfelergerung
von durchschnittlich 4 M. im Monat antündigte und diese
Vorficht in folgenden Worten mittelt:

Herr und Frau R. R. l Die gewaltige Wendung, die durch die Gnade des Allmächtigen Gottes unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen uns errungen haben, lassen uns in eine große geeignete kommende Zeit bilden. Mächte unser Volk so viel Gnade nie vergessen, nie den allen Gott, der Staat und Volk vor allem Uebel bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab 30 K mehr. Achtungsvoll Frau Nebennina.

Der furchtbare Krieg hat in unserem Volk unendlich schöne und edle Charakterzüge geoffenbart, davon, daß leider auch das Gegentheil der Fall ist, ist der vorstehende Brief der Frau Redepenning ein bereites Zeugnis. Wohl das jämmerlichste ist es mit, seine Habgier hinter frömmelnden Phrasen verstanden zu wollen.

Wie die Bagnen ein französisches Regiment fingen. Ein Bataillon des 20. bayerischen Infanterie-Regiments aus Lindau hat in Frankfurt ein in einer Wulde abgejessenes kombiniertes französisches Kavallerie-Regiment überrumpelt. Die Wirkung des deutschen Gewehr- und Maschinengewehrfeuers war, dem „Tag“ zufolge, fürchterlich. Es gelang den Franzosen nicht mehr aufzustehen, denn ihre Pferde waren beim Beginn des Feuers scheu geworden und jagten reitlos davon. Die Reiter wollten zu Fuß entfliehen, andere warfen sich vor dem Geschosshagel zur Erde, und schon nach wenigen Minuten schwenkten sie weiße Tücher. Nach Einstellung des Feuers kamen die französischen Kürassiere, Dragoner, afrikanische Reiter und auch einige verprengte Engländer mit hochgestreckten Armen wehrlos heran. Sie waren vollständig gelähmt vor Schreck. In fünf Minuten war alles geschehen. Das bayerische Bataillon hatte nicht einen einzigen Mann verloren. Von den gefangenen französischen Offizieren spricht der dritte Teil Deutsch. „Oh, dieser verfluchte Krieg!“ sagten sie. Auf die Frage, warum denn keine Sicherungsposten aufgestellt waren, suchte der Regimentskommandeur nur verzweifelt die Achseln.

Vermischtes.

Die dänische Schriftstellerin Karin Michaelis hat der „Zeit“ ein Schreiben überandt, in dem sie den den Dänen eingepfimpften und in der jüngeren Generation großgezogenen Deutschenhaß verurteilt und hervorhebt, wie Deutschland und Oesterreich die Schätze, die das kleine Dänemark an Kunst und Literatur besitzt, stets gewürdigt und geschätzt hätten und wie Deutschland die Dänen stets mit offenen Armen aufgenommen hätte. Sie erklärt, daß sie jahrelang auf wiederholten langen Reisen nach Deutschland und Oesterreich niemals auch nur dem geringsten Zug begegnet sei, der darauf geudeut hätte, daß in der deutschen Nation Elemente des Barbarentums vorhanden wären. Im Gegentheil gebe es keine Nation der Erde, die im Grunde so sanft und so gefühlvoll wäre wie die deutsche. Ich wollte, schließt Karin Michaelis, diese Zeilen gelangten zu allen, denen sie etwas zu sagen haben, als treuer Gruß von einer, die, solange die deutsche Nation als Barbarennation geschimpft wird, es als Ehre betrachten würde, diesen Schimpfnamen zu tragen.

Not-Scheidungen. Ein seltsames Gegenstück zu den Nottrauungen bzw. Kriegstraungen war den Herren Belgiern zu schaffen vergönnt. In einem Briefe, den ein Herr aus Amsterdam an einen Bekannten in Köln-Inden-
thal schreibt und den das „Kölner Tageblatt“ wiedergibt, heißt es: „Zwar ist auch heute noch der Briefverkehr mit Antwerpen nicht unterbrochen, aber nach einer vor einigen Wochen vom Gouverneur erlassenen Proklamation werden alle, die mit Ausgewiesenen noch briefliche Beziehungen unterhalten, als Spione betrachtet und erschossen. Ihre Gattin durfte also gar nicht mehr wagen, zu antworten. . . Nun sind auch inzwischen alle mit Deutschen verheirateten belgischen Frauen ausgewiesen worden, soweit sie nicht in — sofortige Scheidung eingewilligt haben. Ich vermute also, daß Ihre Frau Gemahlin demnächst bei Ihnen ein-
treffen wird.“ — Für ein „Kulturvolk“ alles Mögliche.

Ein neuer Schwur des Zaren. Der Vetter des russischen Zaren, der Herzog von Leuchtenberg, hat dem Repräsentanten des italienischen Blattes „La Stampa“ folgende Erklärung gegeben: „Mein hoher Verwandter, Wilhelm II. und sein Alliirter Franz Joseph spielen ein gewagtes Spiel, wenn sie noch an den schicksalichen Sieg glauben, aber mit unseren neun Millionen russischen Soldaten und in Kameradschaft mit den heldenmüthigen Söhnen Belgiens, Englands und Frankreichs werden wir Deutschland und Oesterreich in einen Ring von Stahl schmieden, aus dem sie sich unmöglich befreien können. Zum Schluß müssen sie nachgeben.“ Der Journalist frug darauf, ob es wahr sei, daß während der Wintermonate in Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte. Hierauf antwortete der Herzog: Diese Gerüchte sind vollständig absurd, denn der Zar hat einen Eid geleistet, er wolle Deutschland und Oesterreich absolut zu Boden schmettern. Die russischen Truppen, die an die Strapazen des Winters gewöhnt sind, werden darunter weniger leiden, als die Deutschen. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß der Zar seinen Feinden eine willkommene Ruhezit gewähren würde. Ich bin der Meinung, daß mitten im Winter große Schlachten ausgekämpft werden, welche für Deutschlands und Oesterreichs Schicksal entscheidend sein werden.“ — Ein Zarenleid! Du lieber Gott! Ein Zarenleid hat heute allen Kurzwert verloren.

Die Pest in Astrachan. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Bern: über Petersburg werde nach den „Nowoje Wremja“ gemeldet, daß in Astrachan die Pest ausgebrochen sei, was bakteriologisch festgestellt wurde.

Die Deutschen haben recht.

Einsam sitzt in seinem Schlosse — Und gebeugt Zar Nikolaus, — Nur der Posten Schritte klingen — Rings herum um's stille Haus. — In das Feld zu Kampf und Siegen — Zog unlängst sein stolzes Heer, — Ihn ließ ruhig man zu Hause, — Nach ihm war gar kein Begehr. — Doch statt Siegestunden kamen — Schlachtberichte voller Blut, — Den Triumph konnt' nicht erkämpfen, — Russischer Soldatenmut. — Bis jezt plötzlich an den Kaiser — Kommt ein langer, banger Schrei: — „Nikolaus, Zar aller Reußen, — Eile schnell zu uns herbei!“ — Und der Zar entpricht dem Rufe, — Reist sofort ins Hauptquartier. — Dort empfängt ihn täpfls Schweigen, — Das besagt: — „Was willst Du hier?“ — Und von seinen Generalen — Wendet sich der Zar ans Heer, — Da empfängt ihn wohl ein Hurra, — Doch der Blick ist trüb und leer. — Und er spricht von großer Zukunft — Von dem nahen Zorngericht, — Doch was er auch sagt der Kaiser, — All' das glaubt er selber nicht. — Und gebeugt, wie er gekommen, — Reist er wieder heim nach Haus, — Schaut mit müdem Aug' und Herzen — In der dunklen Zukunft Graus. — Leise fragt zur nächst'gen Stunde — Er: „Warum geh't's mir so schlecht?“ — Und es dröhnt Posaunenantwort: — Weil ließt's knechten Du das Recht.

Georg Paulsen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Bitterung für Mittwoch, den 14. Oktbr.

Ziemlich wolfig, zeitweise Niederschläge, wärmer, nord-östliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Eine Viertelmillionen-Spende Berlins für Ostpreußen. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde am Donnerstag einstimmig beschlossen, dem Deutschen Städtetage zur Verwendung für Ostpreußen einen Beitrag von 250.000 M. zu überweisen. Oberbürgermeister Wermuth betonte in der Begründung des Antrages, daß auch die Reichshauptstadt den durch den Feind geschädigten Landsteuten durch die Tat beweisen wolle, daß wir alle für einen Mann stehen.

Spirituen in Feldpostbriefen. Der Verein der Gläserfabrikanten und Branntweininteressenten von Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg teilt uns folgendes mit: „Nach einer vom Reichspostamt an die Postanstalten erlassenen Verfügung dürfen von jetzt ab Flüssigkeiten, also auch Spirituen, in Feldpostbriefen zur Versendung gelangen. Das Porz, das bis 50 Gramm frei ist, beträgt für Feldpostbriefe bis 250 Gramm 10 Pf., für solche bis 500 Gramm 20 Pf. Eine Gewichtsüberschreitung der Sendungen bis 500 Gramm bis zur Höhe von 25 Gramm ist zulässig. Die Flaschen müssen durchaus haltbar sein und in der Verpackung oben und unten in Sägespäne oder Watte gebettet sein, damit durch evtl. Bruch die Flüssigkeit aufgesaugt und kein Schaden an anderen Sendungen verursacht wird. Es ist wohl zweifellos, daß diese Verfügung mit Rücksicht auf die Bitte des Kronprinzen, den Truppen Rum, Arrak und sonstige Spirituen zu senden, erlassen worden ist.“

Rechten, linken — Speck und Schinken. Daß unsere deutschen Fleischer das Herz auf dem rechten Fleck haben und auch ihrerseits unserer braven Truppen im Felde und zur See gedenken, beweist die überaus große Fülle der bei der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ auf Anregung des Kassers eingegangenen Liebespenden. Welche Fülle eingegangen ist, mag daraus hervorgehen, daß bis Donnerstag über 2500 einzelne Spenden aus allen deutschen Gauen zur Befichtigung gestellt werden konnten. Die Liebesgaben bestehen aus prächtigen Schinken verschiedener Art, daneben sind große Mengen schöner magerer Speckseiten vertreten. Groß ist die Zahl appetitlicher Salami- und Schladwürste und selbst schmackhafter Ochsenmaulsalat ist darunter. Daß die Armeelieferanten nicht fehlen, dürfte als selbstverständlich gelten, und einer von ihnen hat allein nicht weniger als 1000 Schladwürste und ein anderer 500 Seiten Speck gespendet. Auch klingende Spende in Höhe von über 5000 M. ist bis jetzt eingegangen. Dieser Betrag soll zum weiteren Ankauf von Dauerfleischwaren verwendet werden. Wie bei allen dergleichen Spenden, so sind auch hier mancher Liebesgabe humoristische Verslein beigelegt, was sicherlich zur Erhöhung der Stimmung bei Ankunft der Liebesgaben beitragen wird. Einige dieser Verslein mögen hier deshalb wiedergegeben werden. Sie lauten:

„Wer die Feinde kann verhauen
Kriegt 'ne Schladwurst auch zu fauen.“
„Zu Lande haut ihr mächtig ein;
Zur See besorgt es „U 9“.“
„Ihr macht die schwersten Sachen:
Wir aber können lachen.“

„Manche Wurst schenkt mir ein Mädchen
Als ich daheim im Städtchen.
Über diese Wurst im Feld
Wir odel besser noch geküßt.“

„Der Hindenburg, Der Hindenburg,
Geht sicher nach St. Petersburg.
Der Kronprinz, Bülow und der Müd,
Die bringen Frankreich stark in Dred.“

Der Benzinverkauf freigegeben. Das königliche Polizeipräsidium teilt mit: „Die Beschlagnahme der Benzinlager und -Vorräte ist aufgehoben worden. Der Handel mit Benzin ist freigegeben.“

Ein Stück aus dem Lügenfeldzuge. Wie umfangreich und wie frech die Lügner in den uns feindlichen Ländern arbeiten, beweist wiederum folgendes neue Hetzenstück: Dieser Tage wurde eine Anzahl in Berlin lebender Brasilianer, die größeren industriellen Firmen als Beamte angehören, zum brasilianischen Gesandten in Berlin zitiert. Er empfing sie mit den bemerkenswerten Worten: „Meine Herren, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie tot sind.“ Auf die begreiflicherweise etwas erstaunte Gegenfrage fügte der Gesandte hinzu, daß nach den ihm gemachten Berichten brasilianische Blätter die Nachricht gebracht hätten, es seien in Berlin dreißig dort lebende Brasilianer erschossen worden. Irgendwelche Gründe für dieses summarische Verfahren gegen Bewohner eines neutralen Staates scheinen nicht angegeben worden zu sein. Natürlich forderte der Gesandte seine Landsleute auf, auf schnellstem Wege nach Brasilien die Kunde zu senden, daß sie nicht nur leben, sondern auch, wie es sich von selbst versteht, in vollster Sicherheit und Freiheit ihrer Beschäftigung nachgehen. Diese Lüge dürfte wohl zu den infamsten Streichen feindseltiger Stimmungsmacher in neutralen Ländern gehören, die wir erleben. Um so dankenswerter ist das energische Eingreifen des Herrn Gesandten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Spionageprozeß. Vor dem Zweiten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann am Freitagvormittag der Spionageprozeß gegen den Handlungsreisenden, früheren Restaurateur, Alois Claer, geboren am 6. April 1881 in Mülhausen im Elsaß und dort wohnhaft. Gegen Claer stand bereits am 13. November 1913 Termin an. Der damalige Angeklagte Kraftwagenführer Ernst wurde damals wegen Spionage zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Inzwischen ist Claer vom Landgericht Mülhausen am 8. April 1914 wegen unternehmerischer Verleitung zum Meißel zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden, weil er versucht hatte, den Zeugen Wolf in dieser Spionagefalle zu seinen Gunsten zum Meißel zu bewegen. Die Anklage gegen Claer geht dahin, daß er im Jahre 1910 ein deutsches Artilleriegeschütz in Belfort gegen Kenntnis des französischen Nachrichtenbureaus in Belfort gebracht hat. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Im Spionageprozeß Claer wurde der Angeklagte unter Einrechnung der ihm von dem Landgericht Mülhausen im Elsaß auferlegten einjährigen Zuchthausstrafe wegen Verbrechens gegen § 1 des alten Spionagegesetzes zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Geschichtskalender.

Dienstag, 13. Oktober. 1781. Toleranzedikt Kaiser Joseph II. — 1815. Murat, König von Neapel, bei Vizzio in Calabrien standrechtlich erschossen. — 1821. A. Birchow, Anatom und Anthropologe, † Schivelbein. — 1822. A. Canova, Bildhauer, † Venedig. — 1825. Maximilian Joseph I., König von Bayern, † Romyphenburg. — 1905. Annahme des Karlsruher Übereinkommens (23. 9.) durch die schweizerische Volksvertretung.

Anzeigen.



Den Heldentod auf dem Schlachtfeld starb für sein Vaterland am 22. August unser Neffe, der Reservist

Carl Haar

im Alter von 24 Jahren.

Herborn, den 12. Oktober 1914.

Louis Haar und Familie.

Aufforderung

betr. Einkommensteuerveranlagung pro 1915.

Diejenigen Einkommensteuerverpflichtigten, welche ein Einkommen von 3000 Mark oder weniger haben, fordere ich im eigenen Interesse behufs Vermeidung von Berufungen hiermit auf, die **Abzüge** von:

1. Schuldenzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privatrechtsverhältnissen oder auf Kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen,
3. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbständig zu veranlagenden Haushaltsangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeiträgen,

welche sie bei der demnächstigen Veranlagung zur Einkommensteuer auf Grund des § 8 Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906 berücksichtigen wollen, **spätestens bis zum 15. d. Mts.** auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses anzumelden und **durch Vorlage von Belegen** (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Policen pp.) **nachzuweisen.**

Herborn, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Steuerveranlagung betreffend.

§ 28 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907 lautet: Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen, einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufes oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt, ist verpflichtet, über das Einkommen, sofern es den Betrag von 3000 M. nicht übersteigt, dem Gemeindevorstand seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung eines solchen seines Wohnortes auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens 2 Wochen Auskunft zu erteilen. Die Auskunftspflicht erstreckt sich auf folgende Angaben:

- a) Bezeichnungen der zur Zeit der Anfrage beschäftigten Personen nach Namen, Wohnort und Wohnung; eine Verpflichtung zur Angabe von Wohnort und Wohnung besteht jedoch nur, soweit diese dem Arbeitgeber bekannt sind;
- b) das Einkommen, welches die zu a bezeichneten Personen seit dem 1. Januar des Auskunftsjahres oder seit dem späteren Beginn ihrer Beschäftigung bis zum 30. September desselben Jahres tatsächlich an barem Lohne (Gehalt) und Naturalien aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnisse bezogen haben. Dem Arbeitgeber ist jedoch gestattet, statt dessen für diejenigen Personen, welche bei ihm schon in dem ganzen, der Auskunftserteilung unmittelbar vorausgegangenen Kalenderjahre beschäftigt waren, das in diesem Jahre tatsächlich bezogene Einkommen anzugeben. Naturalbezüge, insbesondere freie Wohnung oder freie Station sind ohne Wertangabe namhaft zu machen. Diese Pflicht liegt auch den gesetzlichen Vertretern nichtphysischer Personen ob.

Die Bestimmungen des § 23 sollen den Zweck haben, sachgemäße und richtige Angaben zu ermitteln. Durch genaue Befolgung der Vorschriften wird erreicht, daß unrichtige Veranlagungen und die damit verbundenen Weiterungen vermieden werden.

In Ausführung dieser Bestimmungen werden den Arbeitgebern Fragebogen zugestellt, welche spätestens innerhalb 2 Wochen genau ausgefüllt zurückzugeben sind. Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Herborn, den 5. Oktober 1914.

Der Magistrat: Birken Dahl.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser in der ganzen Gemeinde geliebter und hochgeachteter Lehrer

Unteroffizier der Landwehr

Herr Carl Weinert.

Durch seine Treue, welche sich nicht allein in der Pflichterfüllung seines Berufes, sondern auch gegen jeden in der Gemeinde, Reich wie Arm, jederzeit bemerkbar machte, durfte er die Liebe aller Gemeindeglieder genießen. Sein Tod wirkte tief erschütternd auf unsere ganze Gemeinde.

Wir werden das Andenken des Heimgegangenen stets hoch in Ehren halten!

Erdbach, den 12. Oktober 1914.

Der Schul- und Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme des Personenstandes. Zwecke der Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 ist gemäß Artikel 40 der Ausführungsverordnung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz in der Fassung vom 19. Juni 1906 auf **Donnerstag, den 15. Oktober d. Js.** festgesetzt worden.

Nach § 28 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Auch wer der in § 66 vorgeschriebenen Verpflichtung zur An- und Abmeldung nicht rechtzeitig nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 25 Mark bestraft.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß den Haushaltungsvorständen in den nächsten Tagen die Hauslisten zugehen werden, welche vollständig und richtig ausgefüllt am **15. Oktober d. Js.** vormittags zur Abholung bereit sein müssen.

Strasse und Hausnummer am Kopfe der Hausliste ist genau auszufüllen.

Den Steuerpflichtigen steht es frei, in den in der Hausliste hierfür vorgesehenen Spalten freiwillige Angaben über ihre und ihrer Haushaltungsangehörigen Einkommen- und Vermögensverhältnisse, sowie für einen zweiten und dritten Wohnsitz, auswärtigen Grundbesitz oder Gewerbebetrieb, die Höhe des hieraus fließenden Einkommens zu machen.

Derartige Angaben sind im Interesse der Steuerpflichtigen sehr zu empfehlen.

Es wird noch besonders bemerkt, daß auch die infolge Mobilmachung Einberufenen in die Hauslisten aufgenommen werden müssen.

Herborn, den 8. Oktober 1914.

Der Magistrat: Birken Dahl.

Mädchen-Fortbildungsschule betreffend.

Die Schule soll in Kürze wieder eröffnet werden. Anmeldungen von Schülerinnen werden durch Frau K. K. Kaiserstraße Nr. 30, bis zum **20. d. Mts.** entgegen genommen.

Herborn, den 10. Oktober 1914.

Das Kuratorium.

Haiger. Donnerstag, den 15. Oktober 1914

Bieh- und Krammarkt verbunden mit **Obstmarkt.**

Alle Arten Holländische **Blumen-Zwiebel** nebst Zubehör zu vermieten. Schulhofstrasse 9 Herborn.

Gärtnerei Feil Herborn.

Verloren 1 Portemonnaie m. Inhalt. Polizeiverwaltung Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 13. Oktober.

abends 9 Uhr: Kriegesbegründung in der Jah.